



Zombie Spiele präsentiert

SPACE VAGABONDS

Nu Sapporo

Eine Kurzgeschichte zum Space Vagabonds Universum

Autor: Joachim Leibhammer

© 2012 *Zombie Spiele*

www.zombiespiele.de

www.spacevagabonds.de

Tod eines Galans

Alpha-Sektor, Elauria System

Planet Elauria V, Stadt Nu Sapporo

Galan Emil Hidachi war tot. Kein Wunder, bei einem stolzen Alter von 89 Tallarjahren. Offenbar ein Herzinfarkt. Sein Tod war jedoch ein Problem. Hidachi hatte über die bedeutende Kolonialstadt Nu Sapporo geboten und er hatte keine Erben hinterlassen. Zwar hatte er im Testament einen jungen Cousin, Kuni Ardano, als Erben eingesetzt, aber diese Position war nicht unumstritten. Neben Kuni gab es nämlich noch zwei andere Anwärter, die sich Rechte auf den Thron von Nu Sapporo ausmalten - Hildebrandt Bernstein-Long, ein Spross einer obskuren Seitenlinie des königlichen Hauses und Ritter Ormusai. Letzterer war im Volke enorm beliebt und hatte als Prinzipal von Nu Sapporo gedient.

Theoretisch hätte die Nachfolge vielleicht diplomatisch oder juristisch geklärt werden können, aber bei der großen Begräbniszeremonie eskalierte alles: Militante mit ungeklärtem Hintergrund entrollten ein Banner, mit dem sie Ritter Ormusai als Oberhaupt und Nu Sapporo als freie Kolonie forderten, schrien nur halbverständliches aus Megaphonen, irgendetwas von "Tod den falschen Herren, Tod den Tyrannen" und feuerten danach ganze 14 Granaten aus tragbaren Werfern in die Menge und gen Podium. Es gab 78 Tote und eine Vielzahl von Verletzten. Dabei wurde auch Kuni Ardano von einem Splitter am Kopf getroffen und fiel in ein Koma. Es dauerte nur Stunden, bis Hildebrandt Bernstein-Long als Interrimsregent ausgerufen wurde, aber da glich Nu Sapporo schon einem Bürgerkriegsgebiet. Es gab Gerüchte, das königliche Haus wolle Nu Sapporo jetzt ganz übernehmen, alteingesessene Truppen von Hidachi schlugen gegen vermeintliche Gegner seines letzten Willens los, Bürger randalierten auf den Straßen, es kam zu Plünderungen.

Auftakt

Alpha-Sektor, Elauria System

Planet Elauria V, Ausbildungsbezirk 7

Das 204te königliche Fussilier-Regiment war seit Monaten kreuz und quer im Sektor verstreut. Sicherheitsaufgaben in abgelegenen Kolonien, Mitreisen auf Raumkreuzern, Wach- und Horchposten besetzen, aber auch Übungen und Einarbeitung neuer Rekruten. Die Delta-Kompanie, Donnervogel genannt, befand sich zum Zeitpunkt von Hidachis Tod auf Elauria V und übte neue Rekruten ein. Sie hatten vor ein paar Monaten ein übles Scharmützel mit den Gyptern erlebt und jetzt wurden die Reihen aufgefüllt. Natürlich waren die Rekruten schon durch das Basistraining und mussten nur noch die Einheit und einige ihrer Eigenarten kennenlernen. Feldwebel Gerhardt war einer von den Neuen. Knappe 21 Jahre alt, durchtrainiert, mit 1,90 Meter hochgewachsen. Er hatte sich für die Kampfanzugseinheit qualifiziert und hatte bereits entsprechendes Training erhalten - eine halbwegs prestigeträchtige Stellung, denn im Föderierten Königreich waren Kampfanzüge noch nicht so zahlreich und sie wurden bevorzugt an besonders geeignetes Personal ausgegeben. So konnte man zumindest auf die einfache Infanterie herabblicken. Und noch dazu hatte er es geschafft, Feldwebel zu werden und sollte jetzt eine Fünf-Mann-Kampfgruppe übernehmen – sein Vorgänger war offenbar von einem wildgewordenen Gypter geköpft worden. Die drei Überlebenden seiner Kampfgruppe hatten allerdings so ihre Schwierigkeiten mit dem neuen Gernegroß und hätten es wohl lieber gesehen, wenn einer von ihnen befördert worden wäre. Immerhin verstand sich Gerhardt mit Kaffer, dem anderen Neuzugang ihrer Kampfgruppe. Das war insofern erstaunlich, als dass Kaffer ein kahlgeschorener Psioniker mit hervortretenden Adern an den Schläfen war. Andere Reiche mochten froh sein, auf die Talente von übersinnlich Begabten zurückgreifen zu können, im Föderierten Königreich wurden sie überwiegend mit Angst und Abscheu betrachtet.

Die vergangenen Tage waren voller Übungen gewesen und ziemlich anstrengend. Häuserkampf mit kleinen Gruppen, Absprünge aus großer Höhe mit niedrigem Öffnen des Fallschirms, lange Märsche mit Rüstung und vollem Gepäck und dergleichen mehr. Dementsprechend war kaum jemand in der Messe des ersten Zugs sonderlich aufmerksam, als die Berichte von den Unruhen eintrafen. Gerhardt allerdings verfolgte sie trotz Abgeschlagenheit und Schmerzen mit Interesse. Er war ein smartes Bürschchen, hatte einen Abschluss von einer guten Schule und plante nach

seinem Militärdienst eine große zivile Karriere. Er war zwar seit einiger Zeit der erste seiner Familie, der sich zum Militärdienst entschlossen hatte, aber ein gewisses Gefühl für Politik war ihm in die Wiege gelegt worden. Und so konnte er sich bereits ausmalen, dass ihre Einheit dort eingesetzt werden würde. Es gab nicht allzu viele planetenfremde Einheiten hier und das Königshaus würde händeringend nach Leuten suchen, die ihrem Wackelkandidaten den Rücken stärken konnten. Noch an dem Abend bekamen sie dann auch Bescheid – allerdings erstmals nur die Information, dass sie in Nu Sapporo eingesetzt werden würden und sich morgen ab 0600 Ortszeit bereit zu halten hatten. Oh, und ein eher lauwarmes Informationspaket zu Nu Sapporo mit ein wenig Lokalgeschichte, Karten und den wenigen Informationen, die man über die Akteure hatte und preisgeben wollte. Trotz der Müdigkeit vom Training, schlief Gerhardt in dieser Nacht unruhig. Kaffer erging es noch wesentlich schlechter. Einem Psioniker mit außersinnlichen Begabungen konnte eine solche spannungsgeladene Situation vor dem ersten Einsatz sehr zusetzen, gerade auch durch undeutliche Eingebungen über mögliche Zukünfte. Die halbe Nacht versuchte er, mit ansteigender Verzweiflung durch Entspannungsübungen zur Ruhe zu kommen, dann nahm er aber doch eine Beruhigungstablette. Psioniker bekamen in der Armee des Föderierten Königreichs ganz regulär ein Päckchen mit diversen Medikamenten, die sie nach Bedarf einsetzen sollten. Natürlich würde er am nächsten Morgen Aufputzmittel nehmen müssen, um für den Einsatz voll da zu sein.

Erstes Blut

Alpha-Sektor, Elauria System

Planet Elauria V, Ausbildungsbezirk 7

Das Trainingsgelände der Delta-Kompanie war über 600 Kilometer Luftlinie von Nu Sapporo entfernt, daher war der Transport zum Einsatzort von entscheidender Bedeutung. Der zweite und dritte Zug der Kompanie, bestehend aus konventioneller Infanterie, sollten mit ihren Transportfahrzeugen und der Panzerunterstützung aufbrechen, es wurde aber mit wenigstens acht Stunden Reisedauer gerechnet. Die Speerspitze der Delta-Kompanie würde der erste Zug sein, die gepanzerte Infanterie, und sie würden mit den wenigen Vektorschubfliegern transportiert werden. Die würden etwa eine Stunde an Flugzeit benötigen und den Absprung hatte man ja in den vergangenen Tagen zu Genüge geübt. Es wurde befürchtet, dass sich aufständische Elemente militärischer Ausrüstung bemächtigen wollten und daher sollten sie sich zunächst zur Hauptkaserne von Nu Sapporo begeben und sicherstellen, dass die dortige Ausrüstung nicht in die falschen Hände fiel. Feldwebel Gerhardt war sich allerdings nicht allzu sicher, ob sie dort einen warmen Empfang erwarten konnten. Wem die lokalen Truppen gerade loyal waren, war nämlich unbekannt. An sich hatten sie natürlich alle einen Eid auf den König geschworen, aber sie hatten auch lange Jahre unter Hidachi gedient und könnten Anstoß an der Regentschaft von Bernstein-Long nehmen. Und Ritter Ormusai, als einer der ihnen, konnte sich sicherlich auch einer beträchtlichen Beliebtheit erfreuen.

Elauria V war an sich ein tallerähnlicher Planet, der allerdings um eine etwas gelbere, etwas weniger heiße Sonne als Tallar IV kreiste und das auch in einem größeren Abstand und einer elliptischen Bahn. Das führte dazu, dass große Teile des Planeten das ganze, 720 Standardtage dauernde Jahr, tiefgefroren waren. Lediglich in der Nähe des Äquators gab es einen Bereich, der in den zwei Wärmeperioden des Jahres, wenn der Planet näher an die Sonne rückte, für jeweils etwas mehr als 100 Tage auftaute. Nu Sapporo war eine recht konventionell konstruierte offene Stadt in diesem Bereich, und da man sich gerade dem Höhepunkt einer Wärmeperiode näherte, konnten die Temperaturen gen Mittag sogar die Marke von zehn Grad Celsius übersteigen. Die meisten Gebäude waren allerdings robust und gedungen gebaut, um den Stürmen widerstehen zu können und verfügten über eine gute Beheizung sowie Isolierung. Etwas mehr als 300.000 Menschen lebten hier und in der fraglichen Kaserne am Stadtrand konnten bis zu 1.000 Soldaten stationiert werden.

Es war unangenehm still, als sich die dritte Kampfgruppe des ersten Zuges im Flieger einquartierte. Im Hintergrund hörte man zwar das Summen von Maschinen – die lärmenden Turbinen waren noch nicht angelassen worden – aber die Männer und Frauen hatten sich nicht viel zu sagen.

Feldwebel Gerhardt räusperte sich: "Idealerweise wird das nicht sonderlich aufregend, denn die Truppen der Kaserne sollten kooperieren. Wir sollen nur als zusätzliche Sicherheit fungieren und werden vielleicht in die Verlegenheit kommen, einen Mob vertreiben zu müssen." Die Scharfschützin der Kampfgruppe, Ari Fukara, meldete sich zu Wort. Sie war durch und durch eine trainierte Soldatin, diszipliniert und viel zu ernst. Es war nicht viel Weibliches an ihr. "Sir, bei allem Respekt, aber das wird ein Höllenritt. In der ganzen Stadt gibt es Kämpfe und die Loyalitätsverhältnisse sind völlig unklar. Wir wissen nicht mal, ob die Kaserne nicht schon abgebrannt ist, ganz zu schweigen davon, wer sie momentan hält, falls das nicht der Fall ist. Ich würde mir ja auch einen einfachen Auftrag wünschen, aber wir sollten sehr vorsichtig sein." - "Es tut mir leid, Gefreite Fukara, aber die Missionsparameter obliegen mir nicht. Wir sollen uns direkt zur Kaserne begeben. Da kann man nur hoffen, dass dort Freunde sitzen. Wenn sie ihre Luftabwehr in Gang setzen, während wir uns friedlich nähern, wird es düster...". Julien Chaw, Ingenieur und Pionier ihrer Truppe, warf verschmitzt ein: "Oder sie holen zuerst den Vogel mit dem Leutnant runter, dann können wir ja wohl machen, was wir wollen." Trotz des Scherzes war niemandem so recht nach Lachen zu Mute, wiewohl sich Gerhardt ein schwaches Lächeln aus Freundlichkeit abrang. Dann sprangen die Turbinen dröhnend an und der Co-Pilot meldete sich übers Interkom: "Schnallt euch mal an ihr Sissies, es geht los!"

Eine Stunde später überflogen sie die Außengebiete von Nu Sapporo, in bequemen 300 Metern Höhe bei vielleicht 350 km/h, also weit von der Spitzengeschwindigkeit entfernt. Anweisung vom Leutnant, er wollte versuchen, jemanden über Funk zu erreichen. Die Spuren der Gefechte waren offenkundig, teils sahen sie Leichen in den Straßen und mehrere ungesunde Rauchsäulen stiegen über der Stadt auf. Letztlich kam aber natürlich alles anders, als die Soldaten von Kampfgruppe Drei erwartet hatten, sie kamen nämlich noch weit entfernt von der Kaserne unter Feuer. Aus dem Cockpit dröhnten Alarmsignale, einige Geschosse prallten mit energischen Pling-Geräuschen auf den Rumpf ihres Vektorschubfliegers, ein merklich angespannter Obergefreiter Kaffer deutete auf den Vogel Nummer 4, dessen Steuerbordturbine angefangen hatte, dichten schwarzen Qualm zu speien und dessen Fluglage kippte. Es waren adrenalingeladene und bange Momente, dann blühte eine Reihe Explosionen auf dem Boden auf und der Pilot gab Entwarnung: "Bodenfeuer mit 'nem Maschinengewehr oder so. Nummer 4 landet gerade Not, sie haben einen Turbinenschaden. Der Vogel vom Leutnant hat das Geschütz aber neutralisiert. Wir steigen jetzt schnellstmöglich auf. Oh, und ich hab den Leutnant für sie, Feldwebel, verbinden sie sich mal mit dem Bordsystem." "Feldwebel, machen sie sich absprungbereit. Es muss jetzt schnell gehen. Wir brechen die ursprüngliche Mission ab, springen aus den Vögeln und sehen am Boden weiter, insbesondere was wir für die Kameraden aus der Vier tun können. Sichern sie das Gebiet und seien sie nicht zu zögerlich, zu feuern. Over!"

Es war – wie immer – ein Erlebnis, abzuspringen. Die motorisierten Exoskelettrüstungen wogen sicherlich 200 Kilogramm und doch waren die verwendeten Fallschirme nicht sonderlich groß, denn die hydraulisch verstärkten Beine der Rüstungen konnten einen beträchtlichen Aufprall einfach abfangen. Zudem öffneten sie ihre Fallschirme erst im letzten möglichen Moment, in vielleicht 100 Metern Höhe, um die Zeit zu minimieren, die sie möglichem Bodenfeuer ausgesetzt waren. Feldwebel Gerhardt sprang auch das erste Mal über dicht bebautem Gelände ab und das erste Mal unter tatsächlichem Feuer – irgendwer da unten schoss nämlich auf die herabrasenden Gestalten. Letztlich legte Gerhardt eine etwas unsaubere Landung auf einem Dach hin, bei der er eine dort montierte Lüftung halb zertrümmerte und einige Mühe brauchte, um sich wieder zu befreien. Er blinzelte auf sein Heads-Up-Display und sah, dass Chaw und Kaffer bereits in ein Gefecht verwickelt waren. Offenbar war der Psioniker relativ exponiert auf einer Kreuzung heruntergekommen und unmittelbar beschossen worden. Er hatte sich aber in einen Eckladen an der Kreuzung retten können, war mit Anlauf durch die gegen Stürme verstärkte Front gesprungen und wer-auch-immer hatte ihm eine Rakete hinterher gejagt. Er stand jetzt unter Schock und war unter ruinierten Regalen und Trümmern halb begraben, aber laut den Daten seiner Rüstung weder verletzt noch wies die Rüstung ernste Schäden auf. Chaw war eine Ecke die Straße runter und setzte gerade an, das dritte Magazin in den gedrungenen Wohnblock zu entleeren, aus dem das feindliche Feuer gekommen war. "Munition sparen, Chaw. Könnte dauern, bis wir neue kriegen. Kampfgruppe, Ziel ist der Wohnblock bei Marker 1. Taktische Positionen südwestlich einnehmen." Die anderen würden seine Markierungen im HUD sehen können und hatten dort natürlich auch die Himmelsrichtungen parat. Dann setzte sich der Feldwebel selbst in Bewegung. Und was das für

eine Bewegung war – er hatte momentan nur leichtes Gepäck und konnte daher etwas schneller als 50 km/h laufen und beinahe zehn Meter weit springen. So überquerte er zwei Querstraßen und ging nur etwa 80 Meter von dem Wohnblock entfernt auf einem Dach hinter einem massiven Schornstein in Deckung. Dann fuhr er ein motorisiertes, fiberoptisches Periskop aus, ähnlich wie ein Stielauge an seinem Helm, um gefahrlos aus der Deckung sehen zu können. Das Gebäude sah bereits ziemlich ramponiert aus – Chaw trug wie viele von ihnen eine Art schweres Sturmgewehr mit 12 mm Kaliber – etwa so durchschlagskräftig wie die schweren Maschinengewehre normaler Infanterie. Und ein Magazin umfasste 45 Kugeln. Teilweise waren kopfgroße Brocken um die Einschussstellen herum herausgefallen und Feldwebel Gerhardt wusste, dass die panzerbrechenden Geschosse vermutlich noch einige weitere Wände durchschlagen haben dürften, obwohl das Gebäude aus Stahlbeton bestand. Trotzdem musste das nicht heißen, dass die Feinde viele Verluste erlitten hatten, das Gebäude war vierstöckig und recht breit und einzelne Infanteristen waren recht kleine Ziele. Dann sah der Feldwebel eine Bewegung und vergrößerte den Ausschnitt; Offenbar begab sich ein vermummter Infanterist mit einem Raketenwerfer in Stellung, um noch einmal auf Kaffer zu feuern. Rasch beugte Gerhardt sich hinter seiner Deckung hervor, aber noch bevor er die Gelegenheit zum Schießen bekam, hörte er ein lautes Knallen von Fukara's 20 mm Präzisionskanone und das Stakkato einer 12 mm Salve. Wolken pulverisierten Betons illustrierten, dass nicht nur er die Bewegung wahrgenommen hatte.

Danach war es einige Momente still. Gerhardt betätigte den Funk seiner Kampfgruppe: "Okay, wir haben da immer noch mögliche Feinde, aber wir können hier auch nicht ewig warten. Fukara und Chaw, sie behalten den Wohnblock im Auge. Ich und unser stiller Freund Gropes gehen, und sehen nach, ob wir Kaffer da rausholen können." Bestätigungen von allen Seiten. Dem Feldwebel war dabei etwas mulmig zu Mute, immerhin begab er sich mehr oder weniger auf den Präsentierteller. Aber Ari Fukara schien ein gutes Auge und eine schnelle Reaktion zu haben. Mit etwas Glück waren etwaige Feinde auch erst einmal eingeschüchtert. Er sprang einfach von dem Dach, auf dem er Position bezogen hatte – mit etwas Vorwarnung hatte die Hydraulik keine größeren Probleme mit einem Sturz aus drei Stockwerken Höhe. Dann sah er mit weit ausgreifenden Schritten zu, dass er zu dem Eckladen kam, in dem Kaffer verschüttet lag. Als er ankam, war Peter Gropes, ein stiller ernster Mann und der Dienstälteste dieser Einheit, bereits dabei, methodisch Trümmer und Schutt beiseite zu räumen. Dann packten der Feldwebel und er gemeinsam Kaffers Rüstung und zogen ihn heraus. Sie sah ganz schön malträtiert und staubig aus, schien aber abgesehen von einem kleinen Hydraulikleck an der Hüfte noch ansehnlich zu funktionieren. Gropes sah sich das Leck an und dichtete es provisorisch ab, während Gerhardt sich an den Träger der Rüstung wandte: "Hey, alles klar? Auch eine Art den ersten Einsatz zu beginnen. Beruhig dich erst mal und nimm vielleicht was für die Nerven, ja? Wir haben noch was vor uns und ich brauche die ganze Einheit..." Kaffer blickte ihn etwas irritiert an, aber dann betätigte er sein Medkit und im HUD konnte man sehen, wie sich sein Puls wieder etwas verlangsamte und auch seine Haltung entspannte sich.

Sie waren auch nicht weiter beschossen worden. Gerhardt schaltete auf den Kanal des ersten Zuges und machte Meldung: "3. Kampfgruppe intakt am Boden. Hatten unklaren Feindkontakt, mindestens ein Feind ausgeschaltet. Sind jetzt auf dem Weg zur Landezone unseres Vogels. Geschätzte Ankunft in drei Minuten."

Belagerungen

Alpha-Sektor, Elauria System

Planet Elauria V, Stadt Nu Sapporo

Der Vektorschubflieger Nummer 4 war erstaunlich gut herunter gekommen. Der Pilot hatte eine vierspurige Durchgangsstraße anvisiert, allerdings hatten Autowracks und provisorische Barrikaden der nahezu perfekten Landung einen Strich durch die Rechnung gemacht. Das Landegestell war abgebrochen und der Vogel war eine Weile auf dem Bauch gerutscht, bevor eine Kollision mit einem ausgebrannten Schützenpanzer ihn einen Stummelflügel gekostet hatte. Dennoch war der Rumpf an sich intakt und die Insassen hatten es bis auf ein paar Blessuren gut überstanden. Es hatte allerdings die ganze Kraft von zwei Exoskelettrüstungen gebraucht, um die hintere Ladeluke

zu öffnen, denn die hatte sich bei der Bauchlandung offenbar verzogen. Die Soldaten der Kampfgruppe 4 hatten bereits damit angefangen, sich gute Positionen zu suchen, als der Rest des ersten Zuges nach und nach eintraf. Es gab mehrere Berichte über leichten Feindkontakt und bereits einen Verletzten aus Kampfgruppe 2. Er war wohl nicht lebensgefährlich verletzt, schränkte aber ihre Kampfkraft ein. Der Verletzte Soldat war energisch aus kleinkalibrigen Waffen beschossen worden und eine Kugel hatte ihn in einer Kniekehle getroffen. Jetzt wurde das Bein durch die Rüstung geschient und er hatte massiv Schmerzmittel injiziert bekommen. Wahrscheinlich würde er später einmal ein künstliches Kniegelenk brauchen.

Leutnant Wang sah sich die Karte mit den Positionen an und warf einen Blick rüber zum als Funke abgestellten Unteroffizier. Offenbar waren sie mitten in einem Gebiet gelandet, das von Aufständischen unter Ritter Ormusai kontrolliert wurde. Und die Kaserne, die sie eigentlich hätten sichern sollen, war Schauplatz eines blutigen Gefechts unter Kameraden geworden, momentan aber in den Händen von Loyalisten. Sie hatten zudem Kontakt zu weiteren nominal loyalen Truppen, aber diese waren im Moment abgeschnitten und konnten ihnen nicht zur Hilfe kommen. Der Rest der Delta-Kompanie war indes noch gut sechs Wegstunden entfernt. Noch unangenehmer wurde die Lage, weil es zwei Kilometer entfernt eine starke Position der Aufständischen gab, in der sie unter anderem Artillerie und ernst zu nehmende Luftabwehr hatten. Seiner Meinung nach war es nur eine Frage der Zeit, bis sie zum Ziel für die Artillerie würden. Theoretisch könnten die drei Vektorschubflieger die Artillerie zwar angreifen, aber bei der Luftabwehr war das ein ungewisses Unternehmen. Er schaltete sich also in den Langstreckenfunk, in den Kommandokanal der Kompanie: "Hauptmann Fraunstein, ich schicke ihnen ein Datenpaket mit einer Zusammenfassung der Lage. So wie es aussieht sind wir mitten in einem Wespennest gelandet, hinter feindlichen Linien und in Gefahr, mit Artillerie beschossen zu werden." – "Und ich nehme an, sie wollen, dass ich einen Luftangriff autorisiere? Gut, aber mit ein paar Vorsichtsmaßnahmen, aus großer Höhe und mit großer Geschwindigkeit. Und verlassen sie sich nicht darauf, Leutnant. Suchen sie einen anständigen Keller, in dem sie sich mit den Ungerüsteten verkriechen und schicken sie die Kampfgruppen raus. Sie sollten es nicht so sehen, dass sie in der Klemme stecken. Überlegen sie mal wie's dem Feind geht: Der hat eine elitäre Einheit gepanzerter Infanterie in seinem Hinterhof! Das ist eine Gelegenheit, ihn durcheinander zu bringen! Viel Glück Leutnant!"

Chaw sah den Angriff als erstes kommen. Er war in Wachposition und hielt von einem Dach aus eine Straße im Auge. Zwei leichte Panzer, mit über 60 km/h schnell unterwegs, auf direktem Weg zur Absturzstelle. Er machte Meldung und kramte seine leichte Panzerabwehrwaffe hervor. Die meisten von der gepanzerten Infanterie hatten eine dabei, ein ausziehbares Rohr mit einer überkalibrigen Granate von 140 mm, das dieselbe auch mehrere hundert Meter weit verfeuern konnte, indem am anderen Ende des Rohrs eine Gegenmasse aus Wasser und Polymerflocken ausgestoßen wurde. Die eigentliche Granate formte dann in einiger Entfernung zum Ziel per Explosion ein wirksames panzerbrechendes Geschoss. Das ganze Ding wog vielleicht sieben Kilogramm. Zuviel, um mehrere mitzuführen, wenn Panzerbekämpfung nicht Hauptziel war. Chaw hatte die Waffe gerade ausgepackt und feuerbereit gemacht, als er noch weitere Fahrzeuge sah – Pickup-Trucks und Geländewagen, augenscheinlich mit aufständischen Kämpfern beladen. Er stand auf, nahm Maß und feuerte auf den führenden Panzer, der seine Position bereits passiert hatte. Ein sauberer Treffer ins Heck, markiert durch ein weißes Wölkchen von der Explosion, etwas vom Panzer entfernt, und einer Fontäne von Funken aus brennendem, pulverisiertem Stahl aus dem Heck des Panzers. In dem Bereich des Panzers befand sich der Motor und unabhängig von eventuellen weiteren Schäden blieb der Panzer erst einmal stehen und dichter schwarzer Qualm quoll aus der Einschlagstelle. Chaw wechselte Position und Waffe, zurück zum Sturmgewehr. Die ungepanzerten Fahrzeuge waren stehengeblieben und eine ganze Menge Kämpfer sprang ab und suchte sich Deckung. Trotzdem feuerte Chaw als nächstes mit seiner 12 mm Hochgeschwindigkeitswaffe auf die Pickups und Geländewagen und richtete schwere Schäden an. Scheiben platzten, Infanteristen wurden getroffen und herumgewirbelt, Treibstoff trat aus und fing teilweise Feuer. Dann krachte es bei Chaw furchtbar und er fühlte sich, als hebe ihn die Hand eines Titanen auf, befand ihn für unwürdig und schmetterte ihn wieder auf den Boden. Etwas ungläubig starrte er auf seine HUD-Meldung, die ihm anzeigte, dass der rechte Arm fehlte. Tatsächlich hatte der zweite Panzer ihn anvisiert und eine Rakete abgefeuert. Die hatte nur die Wand neben ihm getroffen, aber die Explosion war ausreichend gewesen, ihm den Arm abzureißen, ihm einem gehörigen Schockwellen-

trauma auszusetzen und vom Dach zu werfen, so dass er sechs Meter tiefer recht unangenehm auf dem Pflasterstein des gegenüberliegenden Bürgersteigs landete.

Feldweibel Gerhardt rannte mit dem Rest von Kampfgruppe 3 nur Momente später herbei, musste aber sofort in Deckung gehen, weil die Maschinenkanone des Panzers 30 mm Granaten in ihre Richtung spie. Daraufhin verteilten sie sich in die umstehenden Gebäude, brachen Fenster auf und sprangen teilweise direkt hoch in den ersten Stock. Gropes war als erster in Position und bemerkte erstaunt, dass Chaw, angetrieben von Stimulantien und Schmerzmitteln, offenbar noch weiterkämpfte. Er hatte sich aufgerappelt und feuerte mit der Seitenwaffe in der Linken auf feindliche Infanterie, während er zusah, in ein Gebäude zu kommen. Routiniert kümmerte sich Gropes dennoch zuerst um den Panzer. Der Treffer saß im Turm und stoppte dessen Rotation, zerstörte auch einige der seitlich angebrachten Raketenbehälter und entzündete ein energisches Feuer aus Raketenbrennstoff. Auf diese Weise entwaffnet, versuchte der Panzer sich zurückzuziehen. Gefreite Fukara hatte aber offenbar nicht die Absicht, ihn entkommen zu lassen – drei oder vier Schüsse aus ihrer 20 mm Kanone später war der Kettenantrieb auf einer Seite zerstört. Kaffer unterdessen konzentrierte sich so gut es eben ging auf seine seherischen Kräfte und markierte vermutete feindliche Positionen in der taktischen Elektronik. Diese wurden dann umgehend vom Feldweibel, als auch vom Gefreiten Gropes unter Feuer genommen. Da die 12 mm Schnellfeuergewehre durchaus mehrere Wände durchbrechen konnten, war das ein übles Spiel für die Angreifer. Es dauerte vielleicht zwei Minuten, dann war der Spuk wieder vorüber. Die überlebenden Feinde befanden sich auf dem Rückzug, während Kampfgruppe 3 zu Chaw vorrückte, erste Hilfe leisten und ihn zu einem Sanitäter bringen konnte. Man schätzte, dass sie neben den beiden Panzern noch von etwa einem Zug Infanterie angegriffen worden waren, auch wenn das sicher nicht die bestausgerüsteten oder – ausgebildeten Feinde gewesen waren. Der Zustand von Chaw indes machte Sorgen. Der Sanitäter fand Hinweise darauf, dass die Raketenexplosion ihm nicht nur den Arm abgerissen, sondern ihm auch innere Blutungen verursacht hatte. Schlimmer noch: Hier im Feld konnten sie ihn nicht gut aufschneiden, um diese zu versorgen. Der Mann brauchte ein Krankenhaus. Der Leutnant hatte unterdessen noch Meldungen von der Kaserne erhalten, dass sie gerade erneut angegriffen wurden, und formulierte einen Plan. Er selbst würde an der Spitze von Kampfgruppe 1 und 2 zusehen, dass er die Artilleriestellung angriff, die nebenbei ob der dort befindlichen Luftabwehr auch ein großes Hindernis für die medizinische Evakuierung seiner Verletzten war, Kampfgruppe 3 wurde zur Kaserne geschickt um dort nach Möglichkeit zu helfen und Kampfgruppe 4 würde mit den Verletzten und der Flugcrew eine möglichst sichere Position aufsuchen, etwas abseits des abgestürzten Fliegers.

Es war ein wilder Kampf, zu dem sie da stießen. Ein veralteter Kampfpanzer hielt die Loyalisten in der Kaserne auf Trab und allorts war das Geknatter von Handfeuerwaffen zu vernehmen. Die Loyalisten hatten sich dennoch gut eingegraben und ein paar ordentliche Maschinengewehre in Stellung gebracht, so dass sie für den Moment aushielten. Der Kampfpanzer allerdings war ein Problem – die Front war stark gepanzert und man hatte ihn zwar mit tragbaren Panzerabwehrwaffen beschossen, so dass seine Front pockennarbig wirkte, aber offensichtlich hatte es keinen entscheidenden Schaden gegeben. Der Feldweibel persönlich machte sich die Aufgabe zu eigen, den Panzer zu neutralisieren. Als sie jedoch in eine gute Schussposition vorrücken wollten, liefen sie einer Kampfgruppe der gegnerischen Infanterie über den Weg. Sie hatten sich vielleicht 200 Meter seitlich eingenistet und sich eigentlich ein Feuergefecht mit weit entfernten Loyalisten geliefert. Jetzt aber wollten sie ihrem Panzer den Rücken freihalten. Ein Hagel von Kugeln schlug um die Soldaten von Kampfgruppe 3 herum ein und prallte teilweise auch von ihren Exoskelettrüstungen ab. Einzig Kaffer fand hinter dem Betonsockel eines Straßenschilds eine halbwegs anständige Deckung, der Rest warf sich auf den Boden und hoffte auf das Beste. Kaffer war auch der erste, der das Feuer erwiderte. Dummerweise hatten die Gegner eine halbwegs anständige Deckung und wahrscheinlich erwischte er nur einen Einzigen, dann flog eine Rakete an ihnen vorbei und riss keine 20 Meter hinter ihnen einen mehrere Meter großen Krater in die Straße. Der Feldweibel fluchte und sie wurden mit Asphaltstückchen und Erdreich geduscht. "Fukara, erledigen sie den Raketenwerfer!" Er gab selbst ein paar Salven ab, konnte aber nicht sagen, ob sie viel bewirkten. Wenn diese Typen den Panzer über die Gefahr in seinem Rücken informierten, dann konnten sie alle in Teufels Küche geraten!

Es dauerte einen Moment, bis Gefreite Fukara eine gute Schussposition eingenommen hatte, dann krachte eins ums andere Mal ihre langläufige 20 mm Kanone. Sie feuerte halbautomatisch

und hatte ein Magazin von acht Granaten, die sie jetzt, jeweils im Abstand einer halben Sekunde, abfeuerte. Dabei schoss sie nicht nur auf sichtbare Ziele, sondern auch auf dank Instinkt und Infraroptik vermutete Feindpositionen. An Munition hatte sie momentan unterkalibrige Sabot-Geschosse aus Wolfram geladen, die durchaus geeignet waren, gepanzerte Fahrzeuge anzugreifen – oder ein paar Wände zu durchschlagen. Als sie fertig war, hatte sie drei Feinde ausgeschaltet, den nachladbaren Raketenwerfer erledigt und die Moral der feindlichen Kampfgruppe gebrochen. Gerhardt nahm schon mal seinen eigenen Raketenwerfer zur Hand, stand auf und sprintete geduckt vor. Ein kleinerer Kiosk, wie die meisten Gebäude hier aus Beton, sollte ihm einen guten Ausblick auf den Rücken des Panzers geben. Er sprang aus dem vollen Lauf aufs Dach, ging in die Hocke, visierte und feuerte. Das explosionsgeformte Geschoss durchschlug die Heckpanzerung, drang in die Antriebsturbine ein, durchschlug aber auch noch die Trennwand zur Mannschaft und riss ein fünf Zentimeter großes Loch in die Brust des Fahrers. Erst die frontale Panzerung stoppte es. Kerosin entzündete sich, Rauch und Flammen leckten in den Bereich der Mannschaft. Eine unvorteilhafte Situation, denn der Panzer stand mitten im Feuerbereich diverser loyaler Infanteristen und jeder, der ihn zu verlassen versuchte, würde vermutlich umgehend erschossen werden. Daher wunderte es nicht, dass die einzigen überlebenden Besatzungsmitglieder in Panik waren. Einer versuchte, über die Turmluke zu entkommen und wurde von 5 mm Hochgeschwindigkeitsgeschossen durchsiebt, bevor er sie gänzlich verlassen hatte. Der andere erstickte wenige Minuten später.

In der Zwischenzeit hatte es sich ergeben, dass die Aufständischen den Angriff abgebrochen hatten. Der Verlust des Panzers war ein herber Schlag für ihre Moral gewesen. Kampfgruppe 3 hatte Kontakt zu den Loyalisten in der Kaserne aufgenommen und sich wenig später zu ihnen gesellt. Die Lage dort war nicht sonderlich gut - vielleicht 300 Kämpfer waren hier, aber gut 100 davon waren verletzt und die medizinische Versorgung hier in der Kaserne war für derartige Mengen an Verletzten nicht ausgelegt. Des Weiteren waren von den verbliebenen 200 Leuten nur die wenigsten voll ausgebildete, fronttaugliche Soldaten. Vielfach waren es Reservisten, Verwaltungsbeamte, Mechaniker und dergleichen mehr. Immerhin gab es hier noch einiges an Kriegsmaterial, so dass sich Gerhardt und seine Leute etwa mit neuen Panzerabwehrwaffen ausstatten konnten. Sie waren aber auch erst einige Minuten in der Kaserne, als der Beschuss wieder einsetzte. Offenbar hatten die Aufständischen beschlossen, dieses Nest des Widerstands erst einmal mit Artillerie weich zu klopfen, bevor ein neuer Angriff unternommen wurde.

An anderer Stelle fluchte Leutnant Justin Wang herzhaft. Sein Plan hatte darin bestanden, seine Gruppe zum Angriff zu führen und feindliche Aufmerksamkeit zu binden, so dass die vier kampftauglichen Mitglieder von Gruppe 2 vielleicht eine gute Feuerposition erreichten und Luftabwehrpanzer und/oder selbstfahrende Haubitzen erledigen konnten. Bisher schien der Plan aufzugehen – sie hatten definitiv die Aufmerksamkeit des Feindes. Eben noch hatten sie sich mit einer Infanterieposition samt befestigtem schweren Maschinengewehr beschäftigt – einer Waffe, die ihre Exoskelettrüstungen leicht durchschlagen konnte –, da war ein feindlicher Luftabwehrpanzer aufgetaucht und hatte aus seinen Vierlings-30mm-Geschützen einen wahren Feuersturm entfesselt. Zwei seiner Leute waren so direkt aus dem Gefecht genommen worden, einer davon tot, der andere schwer verletzt. "Rückzug! Benson, suchen sie sich eine verdeckte Feuerposition und machen sie den Panzer weg, wenn er folgt!" Jena Pech, die Sanitäterin seiner Truppe, schaltete sich ungefragt ein: "Sir! Wir können Koburo doch nicht einfach verrecken lassen!" - "Wir müssen! Laufen sie, Pech, das ist ein Befehl!" Innerlich teilte er ihre Bedenken natürlich, aber es war Selbstmord, derart angeschlagen einen Panzer frontal anzugehen. Und er wollte weder selbst sterben, noch für mehr tote Untergebene verantwortlich sein. Tatsächlich schaffte es Gruppe 2 nur Momente später, zu einer Feuerposition vorzurücken. Sie schalteten zwei selbstfahrende Haubitzen aus, beschädigten das Radar eines Luftabwehrpanzers (was ihn unnütz für seine eigentliche Hauptaufgabe machte) und töteten mit einem unerwarteten Sperrfeuer bestimmt ein Dutzend Feinde. Da der andere Luftabwehrpanzer gerade beschäftigt war, wurde der Luftangriff befohlen. Zwei der Vektorschubflieger begannen ihren Anflug aus zehn Kilometer Höhe und erreichten im Sturzflug über 900 km/h Geschwindigkeit. Sie feuerten insgesamt sechs Raketen ab – jeweils zwei selbsttätige, ins Netzwerk eingebundene Radarsucher, die mit einem 12 kg Sprengkopf Panzerfahrzeuge ausschalten sollten, sowie jeweils eine schwere, trägheitsgesteuerte Rakete, die im Zielgebiet knapp 300 kg an Streubomben verteilte. Es waren verschiedene Streubomben enthalten: Tennisballgroße, die Personen mit Splintern töteten und etwas größere, wie eine Ein-Liter-Colaflasche, die in Verbindung

mit einem Radar in der Trägerrakete Konzentrationen von Metall wie Fahrzeuge, Panzer oder Exoskelettgerüstete angriffen. Es war ein Massaker, insbesondere da es kein effektives Feuer auf die knapp unterhalb der Schallgeschwindigkeit dahin rasenden Vektorschubflieger gab. Damit war dann auch das schlimmste geschafft für den ersten Zug; Man zog sich zur etwas lädierten Kaserne zurück, lauschte den Neuigkeiten und harrte auf die Ankunft der restlichen Kompanie. Und natürlich war es jetzt auch möglich, Verletzte auszufliegen. Die drei Vektorschubflieger fanden reichlich Passagiere, darunter auch den mittlerweile bewusstlosen Gefreiten Chaw aus der dritten Kampfgruppe.

Eine kurze Pause

Alpha-Sektor, Elauria System

Planet Elauria V, Kasernengebäude von Nu Sapporo

Nach den Ereignissen des Morgens verlief der weitere Tag verhältnismäßig ruhig. Aufgrund der schwierigen Lage verlegte Hildebrandt Bernstein-Long seinen Stab und sich selbst auf ein Raumschiff in der Umlaufbahn. Es gab noch einige kleinere Scharmützel, aber die Kaserne, mittlerweile das Lager des ersten Zuges, blieb soweit sicher. Auch der große Konvoi der Züge zwei und drei der Donnervögel verlief gut, nur ein einziges Mal gerieten sie in einen wenig erfolgreichen Hinterhalt irgendwelcher Aufständischen. Diese hatten allerdings keine wirklich brauchbaren Panzerabwehrwaffen, sondern bemühten sich mit kleinkalibrigem Beschuss, Brandflaschen und einer improvisierten Sprengladung. Letztere war noch am erfolgreichsten, weil sie die Räder auf einer Seite eines Schützenpanzers beschädigte und die Insassen kräftig durchschüttelte. Nachdem die Aufständischen durch vehementes Feuer aus Maschinengewehren und Maschinenkanonen zur Flucht bewegt worden waren, konnten jedoch einige Ingenieure etwas improvisieren, damit man den beschädigten Panzer zumindestens abschleppen konnte. In der Zwischenzeit gab es auch Neuigkeiten von Kuni Ardano, allerdings keine allzu Guten. Es war eine Notoperation notwendig geworden, um eine Blutung in seinem Gehirn zu stillen. Im Zuge dessen wurde bei anschließenden Untersuchungen des immer noch Komatösen offenbar, dass er zwar überleben vermochte, aber niemals in der Lage sein würde, eine Stadt zu regieren. Nach dem Ausmaß des Hirnschadens würde er wohl schwerwiegende geistige Behinderungen zurückbehalten. Nachdem erste Gerüchte bekannt geworden waren, bestätigte Bernstein-Long sie dann im Fernsehen. Auch Ritter Ormusai wurde im Fernsehen interviewt. Er distanzierte sich von der Gewalt seiner vermeintlichen Anhänger, bat aber öffentlich darum, ob der jüngsten Ereignisse und des Ausfalls des designierten Nachfolgers zum Galan von Nu Sapporo eingesetzt zu werden. Seine Bitte erhielt einiges an Nachdruck, weil noch vor Einbruch der Dunkelheit tausende Demonstranten durch die Straßen zogen, die ihn unterstützten. Sogar in der Kaserne entfernten sich eine ganze Menge Leute unerlaubt von ihrem Posten, um zu demonstrieren. Natürlich niemand von den Donnervögeln – was ging sie die örtliche planetare Politik schon an?

Nach einem langen und auszehrenden Tag, der nach den Kämpfen am Morgen vor allem mit Wachdienst und Hilfe bei der Be- und Entladung der Vektorschubflieger ausgefüllt war, hatte Kampfgruppe 3 endlich etwas frei. Es gab auch Neuigkeiten von Chaw – er hatte seine OP gut überstanden, war aber noch ziemlich benommen von der Narkose. Man hatte ihn in ein Krankenhaus in einer anderen Stadt gebracht, etwa eine Flugstunde entfernt. Feldwebel Gerhardt fuhr sich durch die kurz geschnittenen Haare, seufzte, und stocherte noch etwas in seinem Essen herum. Nach alledem war sein Appetit eher mäßig. Die Anspannungen des Kampfes waren immer noch nicht vollständig abgeklungen. Gropes saß einen Tisch weiter in einer Ecke und war mit einem Computerpad beschäftigt. Er schrieb einen Brief an seine Frau und hielt einige Impressionen des Tages fest. Fukara saß neben ihm und sah nach ihren Waffen. Eine demontierte Autopistole, wie sie im Exoskelett als Sekundärwaffe verwendet wurde, lag vor ihr. Sie schärfte gerade ein erschreckend großes Messer. Kaffer war schon gegangen. Der Tag hatte seiner etwas empfindlicheren Psyche schwer zugesetzt. Er hatte nach Dienstschluss nur schnell etwas gegessen, ein Mittel genommen und sich in die eher improvisierten Quartiere hier in der Kaserne zurückgezogen. Der Feldwebel schüttelte noch einmal den Kopf: "Ist das immer so?" Ari Fukara verzog nur das Gesicht, aber Gropes antwortete: "So oder noch schlimmer. Sie haben sich aber gut gehalten für den ersten Einsatz. Und wir haben niemanden verloren. Chaw kriegen sie schon wieder hin."

Polizeidienst

Alpha-Sektor, Elauria System

Planet Elauria V, Nu Sapporo

Der nächste Tag begann wieder in aller Frühe um 0600 Ortszeit. Offenbar liefen hinter den Kulissen einige Verhandlungen, während es in der Zwischenzeit einen Aufruf gab, die Waffen niederzulegen und dafür eine Amnestie zu erhalten. Natürlich sollten die Donnervögel die Sache überwachen und für Ruhe sorgen. Die meiste Zeit war es eine langweilige Arbeit; Wache stehen, patroullieren, Präsenz zeigen und dergleichen mehr. Der erste Zug wurde dabei noch etwas zurückgehalten – man wollte den Leuten, die bereits so heftige Kämpfe gesehen hatten, etwas Ruhe gönnen. Also verbrachten sie die meiste Zeit in der Kaserne, die eine Hälfte in Anzügen in Bereitschaft, die andere Hälfte hatte derweil Pause. Die konventionelle Infanterie machte die meiste Arbeit und man hatte auch die imposanten Paladin-Kampfpanzer auffahren lassen, die mit ihren doppelten Kanonen offenbar dazu beitragen sollten, dass mancher Rebell sich doch entschloss, nicht gegen die königlichen Truppen kämpfen zu wollen.

Am nächsten Tag wurde die Sache etwas interessanter. Es gab einen Hinweis auf ein verstecktes Waffendepot der Aufständischen und der Regent Hildebrandt Bernstein-Long wollte es ausgehoben wissen. Dabei war natürlich mit Widerstand zu rechnen. Es begann noch vor dem Aufgehen der Sonne. Um 0530 Ortszeit morgens rückte der zweite Zug mit seinen Knappe-Schützenpanzern an und riegelte die Gegend ab, errichtete an den Straßen Barrikaden aus stählernen Panzersperren, Dornenleisten gegen Zivilfahrzeuge und Stacheldraht gegen Personen. Kaum hatten sie 5 Minuten damit begonnen, rochen die Aufständischen den Braten und es gab erste Schusswechsel. Ein besonders übler Zwischenfall war offenbar ein Heckenschütze, der zwei Soldaten niederschoss und nicht richtig lokalisiert werden konnte. Der dort befindliche Knappe-Panzer allerdings agierte entschlossen und rücksichtslos. Er feuerte fünf explosive Granaten aus seiner 110 mm Panzerabwehrkanone ab, jeweils auf vermutete Positionen des Feindes. Das mochte natürlich zu unabwägbaren zivilen Opfern führen, schließlich lagen die Ziele in einem Wohngebiet, aber die königliche Armee war nicht für ihre Zimperlichkeit bekannt. Und danach gab es an dieser Position kein Feuer von Heckenschützen mehr, wobei einstweilen unklar war, ob der Schütze getötet oder nur verjagt worden war.

Die Zeit bis 0630 wurde damit verbracht, die Gegend mit Lautsprechern zu beschallen und zur Kooperation aufzurufen. Das hörte sich ungefähr so an: "Wir wissen, dass sie dort ein Depot mit illegalen Kriegswaffen haben. Geben sie auf und niemand muss verletzt werden! Sie sind umstellt und haben keine Chance!" Derweil rückten auch die vier Paladin-Kampfpanzer der Donnervögel an, die später zusammen mit der exoskelettgerüsteten Infanterie in das abgeriegelte Gebiet vorstoßen, jeglichen Widerstand überwinden und die Waffen zerstören oder bestensfalls sichern sollten. Feldwebel Gebhardt und seine Leute hatten sich in der Nähe versammelt, innerhalb der Straßensperren aber noch außerhalb des eigentlichen Einsatzgebiets. Gebhardt hatte schlecht geschlafen und überprüfte grimmig seine Anzugsysteme und seine Waffen. Auch die anderen sagten nicht viel. Es versprach ein unangenehmer Einsatz zu werden, denn Gegner in Häusern waren schwer auszumachen und es konnte theoretisch auch immer ein Zivilist sein. Aber alle Zögerlichkeit brachte nichts. Der Einsatzbefehl kam und so machten sie sich auf den Weg. Kampfgruppe 3 sollte über die Dächer vorstoßen und von dort aus Deckung geben. Andere Kampfgruppen begleiteten die Panzer enger oder sorgten auf anderen Dächern für Deckung. Lange blieb es erschreckend still, dann näherten sie sich dem Zielgebäude. Hinter ihnen machte sich der dritte Infanteriezug daran, nachzurücken und wahllos einige Gebäude zu kontrollieren. In dem Zielgebäude, einem zweistöckigen Wohnblock aus Beton, gab es jedoch Widerstand. Als erstes flog eine Rakete heraus und traf den führenden Paladin-Panzer, glücklicherweise ohne die Panzerung zu durchdringen. Es folgte einiges Feuer aus Handfeuerwaffen, doch die Antwort der Königlichen ließ auch nicht lange auf sich warten. Der Paladin-Panzer feuerte beide Kanonen ab und riss zwei gewaltige Löcher ins Haus, dann begann das Granatmaschinengewehr stotternd zu speien. Es war auf einer unbemannten Waffenstation auf dem Turmdach montiert und verfeuerte 40 mm Mehrzweckgranaten, die mit einer Hohlladung recht gut Panzerung durchbrechen konnten, aber auch Splitter in alle Richtungen verteilten. Nur wenig später begann die Infanterie zu feuern, zunächst Kampfgruppe 4,

die unten zusammen mit den Panzern unterwegs war. Wenige Momente später traf dann Kampfgruppe 3 ein, aber da war schon kein Gegenfeuer mehr erkennbar und die Sicht durch Rauch und Staub war sehr eingeschränkt. Sie verteilten sich ein wenig und beobachteten das Gebäude. Derweil manövierten sich weitere Panzer in Position und die restliche Infanterie umkreiste das Gebäude. Einige Minuten vergingen ohne weitere Gegenwehr, alsweilen stieg mehr Rauch auf, offenbar waren einige kleinere Brände in der beschossenen Seite des Gebäudes ausgebrochen. Noch einmal wurden die Aufständischen zur Aufgabe aufgefordert, sie sollten unbewaffnet herauskommen. Und erstaunlicherweise taten sie es. Gebhardt atmete auf – es hätte noch sehr haarig werden können, das Gebäude zu erstürmen. Ein jämmerliches Dutzend Gestalten trat heraus, einige verletzt, alle staubig und rußverschmiert. Dann ging die Infanterie rein, aber tatsächlich gab es keine weitere Gegenwehr. Bald kam dann die konventionelle Infanterie aus Zug 3 nach und das Gebäude wurde zügig gesichert. Vielleicht war das ganze Durcheinander allerdings etwas übertrieben gewesen; Sie stellten in einem Kellerraum ein halbes Dutzend Kisten sicher. Viele Gewehre, einige Maschinengewehre und Raketenwerfer, etwas Munition. Kaum der große Wurf, für den sie gebrieft worden waren.

Ausklang

Alpha-Sektor, Elauria System

Planet Elauria V, Nu Sapporo

Die Lage in Nu Sapporo war in den folgenden zwei Tagen den Umständen entsprechend ruhig. Viele Waffen hatte man von der Straße geholt, die Trümmer wurden weggeräumt und hinter verschlossenen Türen verhandelten die hohen Herren. Das war für die Donnervögel eine Zeit der Erholung. Sie wurden zwar gelegentlich eingesetzt, insbesondere bei Polizeiaufgaben, also um Patrouille zu fahren, Wache zu schieben und dergleichen, aber es gab keine nennenswerten Zwischenfälle. Chaw unterdessen erholte sich zunehmend von seiner Operation und bekam eine bionische Prothese für seinen Arm angepasst. Dank der neuralen Steuerung konnte er jetzt schon einige zögerliche Bewegungen machen, war aber noch un gelenk. Die neuen Nervenverbindungen mussten erst wachsen und trainiert werden.

Dann gab es eine große Ankündigung: Ormusai sollte tatsächlich der neue Galan von Nu Sapporo werden, aber natürlich würde er einen Lehnseid auf König Bernstein schwören – entgegen der anfänglichen Forderungen einiger Radikaler würde Nu Sapporo natürlich im Föderierten Königreich verbleiben. Augenscheinlich hatten die Bernsteins die Lage neu evaluiert und beschlossen, dass es die wahrscheinlichen Ausschreitungen nicht wert war, Bernstein-Long mit Gewalt zum Galan zu machen. Mit dieser Entwicklung der Dinge war die Situation weitgehend beruhigt. Die Donnervögel blieben noch eine Woche in der Stadt und halfen schließlich auch bei der Absicherung der feierlichen Einsetzung von Galan Ormusai, wobei Kampfgruppe 3 in frisch lackierter und polierter Rüstung als Ehrengarde an den Feierlichkeiten teilnahm. Stundenlang stramm zu stehen war zwar unangenehm, aber tatsächlichen Kampfhandlungen dann doch irgendwie vorzuziehen. Danach kehrten die Donnervögel wieder in das Trainingslager zurück und auch Chaw stieß wieder zu ihnen. Sie konnten ihr Training fortsetzen und vielleicht noch etwas Freizeit ergattern, aber der nächste Einsatzbefehl würde unweigerlich kommen..